

chenfrage pragmatischer als Männer.¹⁶

Drei Fragen nach Problemfeldern sollten offen beantwortet werden, um den befragten Grenzgängern größeren Raum für die Formulierung eigener Erfahrungen und Wünsche zu geben. Zuerst wurde nach Negativerfahrungen im sprachlichen Kontakt mit dem Nachbarland gefragt. Dies wurde meist verneint, mitunter sogar entschieden. Es gab aber auch bestätigende Antworten, die überwiegend von tendenziell einsprachigen Personen mit passiven Fremdsprachenkenntnissen kamen. Im Klartext heißt dies, daß sich Saarländer sowie frankophone Lothringer und Belgier am ehesten über Diskriminierungen wegen ihrer Sprache beklagten.

Ein Gefühl von Diskriminierung kann aber auch aus einem vermeintlich aufgezwungenen Gebrauch der Nachbarsprache erwachsen. Ein frankophoner Techniker aus Volstroff/Wolsdorf bei Diedenhofen, der in Saarlouis arbeitet, antwortete trotz:

*Nein, da ich gezwungen bin, mich immer auf deutsch auszudrücken, wird der Deutsche keine Anstrengung machen, um französisch zu reden! Lernt er es überhaupt?*¹⁷

Eine allgemein pessimistische Einschätzung des sprachlichen Entgegenkommens zeichnet ein in Luxemburg arbeitender Krankenpfleger aus dem lothringischen Hettange-Grande/Großhettingen:

*Es genügt, daß man vorgibt, die Sprache des besuchten Landes nicht zu beherrschen, und schon lernt man die wahre Mentalität der Einheimischen kennen, welches Land es auch sei. Mit Sprachkenntnis dagegen verschafft man sich Respekt.*¹⁸

Ein frankophoner, in Luxemburg arbeitender Ingenieur aus dem belgischen Aubange/Tbingen unterstellt sogar böse Absichten beim Gebrauch der Landessprache:

*Ja, die Luxemburger reden mehr und mehr luxemburgisch, damit man nicht verstehen kann, was sie sagen.*¹⁹

Eine Büroangestellte aus Belgisch-Luxemburg, ebenfalls frankophon und mit Arbeitsplatz in Luxemburg-Stadt, beschwerte sich allgemein über sprachliche Anforderungen bei der Arbeitssuche:

¹⁶ Zur stärkeren sprachlichen Anpassung von Frauen in Richtung auf das Französische in walonischen Dörfern Neubelgiens vgl. Persoons / Versele (wie Anm. 9) S. 13. Die Autoren sind der Meinung, daß Frauen 'empfindlicher sind für die Sprache, die mit den einflußreichsten 'Triebkräften' der Gesellschaft assoziiert wird'. Für eine kombinierte Betrachtung von Geschlecht und Klasse anhand des Materials einer Kopenhagener Studie, eine *polycultural perspective different from the idea of a single dimension correlating with a unidimensional linguistic variable*, plädiert Inge Lise Pedersen, Sociolinguistic Classification in a Gender Perspective, in Wolfgang Viereck (Hg.), Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses. Bamberg, 29.7.-4.8.1990, Bd. 4 (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte Nr. 77), Stuttgart 1995, S. 106-117. Regionale Unterschiede zwischen flämischen und niederländischen Orten bei geschlechtsspezifischen Dialekteinstellungen konstatiert Johan Taeldeman, Linguistic Sex Differentiation in Flanders, in Viereck (Hg.), wie oben, S. 411-423.

¹⁷ Non, car obligé de m'exprimer toujours en allemand, l'allemand ne fera pas l'effort de parler français! L'apprend-il?

¹⁸ Il suffit de feindre d'ignorer la langue du pays visité et on apprend à connaître la vraie mentalité des gens (indigènes) quel que soit le pays. La connaissance de la langue force le respect.

¹⁹ Oui, les Luxembourgeois parlent de plus en plus luxembourgeois pour qu'on ne comprenne pas ce qu'ils disent.